

Lediglich die zwei bereits eingangs erwähnten Daten aus Bademağacı und Hacilar deuten auf eine frühere Besiedlung hin. Zwar kann – gerade mit Blick auf Zentralanatolien – eine derartige Entwicklung nicht ausgeschlossen werden, ohne weitere, konkrete Daten muss diese Frage jedoch weiterhin unbeantwortet bleiben (vgl. B. HOREJS, Long and short revolutions towards the Neolithic in western Anatolia and Aegean. *Doc. Praehist.* 46, 2019, 68–83). Auffallend ist in diesem Zusammenhang das neolithische Keramikinventar des Fundplatzes, welches sich, wie SCHOOP zeigen konnte (s. o. 2005, 180–181; 190), recht gut in das anatolische Spätneolithikum einordnen lässt und terminologische Unterschiede erkennen lässt (s. o. CLARE / WENINGER 2014, 27–28).

Der zweite Teil (IV. B, S. 134–152; 251–270) umfasst eine Zusammenschau und Synthese der präsentierten Befunde und Funde unter Berücksichtigung zeitgleicher Fundplätze der Region. Duru führt hierzu mehrere Punkte an: die Architektur, Hinweise zur Religion und Glaubensvorstellungen, Bestattungssitten, Keramik, sowie Kleinfunde. Diese bettet er vor allem in das Neolithikum des Seengebietes ein. Auffallend ist jedoch, dass vordergründig die Literatur bis 2007 (vgl. S. 135; 252) berücksichtigt wurde, wodurch eine Vielzahl von neuen Forschungsergebnissen der letzten Jahre, wie der aktuelle Stand des Prozesses der Neolithisierung und der Chronologie, bei seiner Bewertung nicht miteinbezogen wurden. Problematisch ist somit auch seine Annahme, dass die neolithische Lebensweise bereits gegen 7500 v. Chr. im Seengebiet präsent war (S. 150–151; 268–269). Ausgehend vom derzeitigen Stand der Forschung kann ein mögliches Auftauchen bereits in der ersten Hälfte des 7. Jahrtausends v. Chr. im Seengebiet nicht ausgeschlossen werden, muss jedoch als „unsicher“ betrachtet werden (vgl. z. B. E. ROSENSTOCK, Dot by dot: Phase-mapping the Central / Western Anatolian farming threshold. In: M. Bami / B. Horejs [Hrsg.], *The Central / Western Anatolian Farming Frontier. Oriental and European Arch.* 12 [Wien 2019] 103–126). Eine Datierung um 7500 v. Chr. erscheint anhand der Datengrundlage daher deutlich zu hoch angesetzt und sollte kritisch betrachtet werden.

Dem Autor und der Autorin Refik Duru und Gülsün Umurtak ist für ihre außerordentliche Leistung zu gratulieren, da sie bis auf die jüngeren Perioden von Bademağacı Höyük (in Vorbereitung) alle ihre Ausgrabungen publiziert und somit der Wissenschaft zugänglich gemacht haben. Nicht nur in Anatolien, sondern auch in der gesamten Archäologie können sie daher als Paradebeispiel angesehen werden. Nach den Ausgrabungen von James Mellaart in Hacilar (J. MELLAART, *Excavations at Hacilar* [Edinburgh 1970]) haben sie mit ihren über 30 Jahren Feldarbeit maßgeblich zur Erforschung der prähistorischen Archäologie Südwestanatoliens beigetragen.

A–1020 Wien

Hollandstraße 11–13

E-Mail: christoph.schwall@oeaw.ac.at

Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-6310-4056>

Christoph Schwall

Abteilung Prähistorie & Westasien /

Nordostafrika-Archäologie

Österreichisches Archäologisches Institut

Österreichische Akademie der Wissenschaften

CHRISTOPH GUTJAHR / GEORG TIEFENGRABER (Hrsg.), Beiträge zur Kupferzeit am Rande der Südostalpen. Akten des 4. Wildoner Fachgesprächs am 16. und 17. Juni 2016 in Wildon / Steiermark (Österreich). Materialhefte zur Archäologie des Südostalpenraumes Band 1 = Hengist-Studien Band 5 = ISBE-Forschungen Band 1. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2020. € 59,80. ISBN 978-3-86757-143-2. 280 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln.

Im vorliegenden Band präsentieren die beiden Veranstalter die Akten des 4. Wildoner Fachgesprächs am 16. und 17. Juni 2016 in Wildon / Steiermark (Österreich). Sie vertreten den Kulturpark

Hengist bzw. das Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung (ISBE) und deren Interesse zur archäologischen Erforschung eines als „südostalpine-transdanubische-nordwestbalkanische Kulturkoiné“ (S. 7) bezeichneten Raumes. Gemeint ist anders formuliert der südostalpine Raum zwischen dem Caput Adriae und der pannonischen Tiefebene. Ziel der 17 Referate des Fachgesprächs im Sommer 2016 war eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zur Kupferzeit einschließlich der Präsentation aktueller Grabungsbefunde. Zwölf Beiträge von elf Autorinnen und Autoren gelangten nunmehr zum Druck.

Judit Regenye (S. 11–22) erörtert mehrere Fundstellen in der Region Bakony nördlich des Plattensees (HU), die mit dem Abbau von Radiolarit in Zusammenhang stehen. Das Fundgut ist quantitativ und qualitativ gesehen bescheiden. Sie erwägt, ob die spätlengyelzeitlichen Betriebsstätten nicht bis in die Zeit der Balaton-Lasinja-Kultur fortbestanden haben könnten, ohne von deren kulturellem Wandel erfasst worden zu sein. Derartige Retentionsphänomene wurden auch im Südostalpenraum wiederholt erwogen, konnten aber noch nie bestätigt werden (P. GLEIRSCHER, Frühe Bauern in Kärnten und in der Steiermark. In: Ch. Gutjahr / M. Roscher / G. P. Obersteiner [Hrsg.], *Homo effodiens – der Grabende. Festgabe Helmut Ecker-Eckerhofen zum 70. Geburtstag. Hengist-Studien 1* [Wildon 2006] 10–20, bes. 15). Im Zusammenhang mit Bergbautätigkeit wird man derlei umso weniger erwarten und von einer dynamischen kulturgeschichtlichen Entwicklung auszugehen haben.

Samo Sankovič (S. 23–37) präsentiert weitgehend kleinteiliges Fundmaterial von der Fundstelle Na Plesi in Murska Sobota (SL), das in Verbindung mit mehreren grubenartigen Vertiefungen steht, deren seichte Überreste sich erhalten haben. Die Kleinfunde sind der Lasinja-Kultur und der Furchenstichkeramik zuzuordnen und fanden sich infolge späterer Umlagerung(en) gewissermaßen in verkehrter stratigraphischer Lagerung. Das zeigt einmal mehr die Problematik der Schichtung auch in Siedlungen der Kupferzeit, die immer wieder als Befund missinterpretiert wurden und werden (GLEIRSCHER 2006, 15; GLEIRSCHER [Rez. zu]: G. Tiefengraber, *Der Wildoner Schlossberg. Die Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1985–1988. Schild von Steier Beih. 7 = Forsch. Gesch. Landeskd. Steiermark 80* [Graz 2008]. *Carinthia I*, 2020, 739–742).

Branko Kerman (S. 39–52) gibt einen Überblick zu den kupferzeitlichen Idolen im Nordosten Sloweniens (Prekmurje), die aus Fundzusammenhängen der Kultur mit Furchenstichkeramik (Typus Retz-Gajary) stammen. Die Anzahl ist mittlerweile stattlich, wodurch mehrere Typen unterschieden werden können, die auch im Umfeld Analogien finden. Kerman nennt Statuetten mit betontem Gesäß, Statuetten von pyramidalen Grundform, flache Statuetten mit Fettsteiß, ovale Statuetten mit Brüsten oder betontem Gesäß sowie Statuetten mit Brüsten und Stummelbeinen (zum herausragenden spätkupferzeitlichen „Idol“ aus Ig im Laibacher Moor vgl. P. GLEIRSCHER, *Mensch oder Vogelmensch? Zur Deutung eines spätkupferzeitlichen Ritualgefäßes aus Ig* [Slowenien]. *Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2016, 2018, 16–32).

In einem umfangreichen Beitrag geht Bine Kramberger (S. 53–89) Fragen zur absoluten und relativen Chronologie zwischen Save und Mur im 5. Jahrtausend v. Chr. nach, womit er sich seit seiner Dissertation beschäftigt (vgl. B. KRAMBERGER, *The Neolithic-Eneolithic sequence and pottery assemblages in the fifth millennium BC in north-eastern Slovenia. Documenta Praehist.* 41, 2014, 237–282. doi: <https://doi.org/10.4312/dp.41.13>; B. KRAMBERGER, *Forms, function and use of early Eneolithic pottery and settlement structures from Zgornje Radvanje, Slovenia. Documenta Praehist.* 42, 2015, 231–250. doi: <https://doi.org/10.4312/dp.42.16>). Dabei stehen und fallen die Einschätzungen mit der Frage, inwieweit sich die Stratigraphie der jeweiligen Fundplätze für derlei Fragen überhaupt eignet (vgl. oben) bzw. ob die Forschung bereits ausreichend zu differenzieren vermag, wenn einzelne spätneolithische und kupferzeitliche Fundstellen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder besiedelt wurden. Vergleichsweise scheint es bei weitem einfacher zu sein,

hallstattzeitliche Siedlungsphasen von spätkeltischen zu unterscheiden als neolithisch / spätkupferzeitliche Gemengelage aufzulösen. Das führt wohl auch immer noch dazu, dass – wie Kramberger festhält (S. 60) – „die Keramik der Sava-Gruppe in Bezug auf Formenspektrum und Verzierungen keine Einheit bildet“. Nur der Zuwachs von Referenzfundstellen mit einphasiger Belegung – wie schon die Altfunde aus Bad Gleichenberg (AT) erhellen (GLEIRSCHER 2006, 13–14, Abb. 2) – wird aus diesem Dilemma herausführen und typenchronologische Überlegungen verlässlich schärfen können. Dementsprechend bleiben ¹⁴C-Daten aus Gemengelage problematisch. Auch zu den Fundorten der Lasinja-Kultur muss Kramberger in diesem Sinn festhalten (S. 68), „dass bestimmte Typen und Ornamente über längere Zeit in Gebrauch waren. [...] und es nur wenige Fundplätze mit einer vertikalen Stratigrafie und mit sog. geschlossenen Kontexten gibt bzw. von diesen nur wenige veröffentlicht sind“. Zudem „ist das Material der Sava-Gruppe II der Lasinja-Kultur in diesem Raum ähnlich, was die Interpretation zusätzlich erschwert“ (S. 77).

Marko Sraka (S. 91–132) erörtert unter Zugrundelegung des Bayesianischen Modells Fragen der Dynamik der kulturellen Entwicklung im heutigen Slowenien am Übergang vom Neolithikum zur Kupferzeit, also während des 5. Jahrtausends v. Chr. Angesichts der angesprochenen Probleme um die kulturgeschichtliche Definition der Kulturgruppen bleibt das in hohem Maße theoretisch.

Martin Bertha (S. 133–165) stellt zum einen eine Reihe kleinteiliger Tonscherben vom Burgberg von Eppenstein bei Judenburg (Steiermark, AT) vor (vgl. nunmehr ausführlich M. BERTHA, *Der Burgberg vor der Burg. Die urgeschichtliche Besiedlung des Eppensteiner Burgberges anhand der Surveyfunde der Jahre 2011 bis 2013. Forsch. Gesch. Landeskd. Steiermark 90* [Graz 2021]). Die Lesefunde belegen, dass die markante Kuppe am Zugang zum Obdacher Sattel in Richtung Lavanttal vom mittleren Neolithikum bis in die späte Kupferzeit – und darüber hinaus – immer wieder besiedelt war. Zusammen mit Georg Tiefengraber (S. 239–259) kommt er zum anderen auf die Ausgrabungen am Wauberg am Faaker See östlich von Villach (Kärnten, AT) zu sprechen. Von einer hochmittelalterlichen Burg überlagert bzw. weitgehend gestört zeigen die Kleinfunde, dass die markante Kuppe während der gesamten Kupferzeit (immer wieder) besiedelt war. Das setzt sich ähnlich wie in Eppenstein über die Spätbronzezeit in die ältere Eisenzeit fort. Im Gegensatz zum nahe gelegenen Kanzianiberg bei Finkenstein (AT; A. PEDROTTI, *L'insediamento di Kanzianiberg: rapporti culturali fra Carinzia ed Italia Settentrionale durante il neolitico*. In: P. Biagi [Hrsg.], *The Neolithisation of the Alpine Region. Monogr. Natura Bresciana 13* [Brescia 1990] 213–226) zeichnen sich am Wauberg derweil keinerlei Kulturkontakte ins östliche Oberitalien ab.

Christoph Gutjahr (S. 167–197) beschäftigt sich mit verlagerten Grabfunden der Lasinja-Kultur, die 2012 am Bockberg, einem westlichen Ausläufer des Buchkogels bei Wildon (Steiermark, AT), in der Schüttung eines hallstattzeitlichen Hügelgrabes ans Licht kamen. Gutjahr geht jedenfalls von der Brandbestattung einer vermutlich männlichen erwachsenen Person in einer Knickwandschüssel aus; eine direkte Zusammengehörigkeit erscheint angesichts der Verlagerung nicht nachvollziehbar. Weitere Knochenreste stammen von einer jugendlichen Person sowie von einem Kind. Michael Brandl (S. 199–210) ergänzt diesen Beitrag mit einer Analyse von mehreren Artefakten aus Stein, die jedenfalls Siedlungscharakter haben. Sie machen außerdem ein Netzwerk im Tausch von Rohmaterial bis zu den Karpaten sichtbar.

Jakob Maurer führt in seinem Beitrag an den Attersee in Oberösterreich (S. 211–222). Vor dem Hintergrund der Auszeichnung als transnationale Welterbestätte „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ sollte im Rahmen der Erforschung der sogenannten Mondsee-Gruppe auch das Hinterland der Pfahlbauten im Salzkammergut erforscht werden. Am Burgstall bei Lenzing, nur rund 2 km von der Seeufersiedlung Seewalchen entfernt, wurden bei schlechter Erhaltung 15 Grubenbefunde sowie ein Abschnittswall erfasst. Die spärlichen Kleinfunde datieren mondseezeitlich (Keramik mit Furchenstich) und chamzeitlich. Neue relevante Erkenntnisse zur Mondsee-Gruppe

ergaben sich nicht. Anton Velušček (S. 223–238) steuert einen kurzen Überblick zu seinen umfangreichen und vielseitigen Forschungen zu den kupferzeitlichen Pfahlbausiedlungen im Bereich des Laibacher Moores (SL) bei. Die Gleichzeitigkeit einzelner spätkupferzeitlicher Stationen stellt er anhand einer Typentafel dar. Umfangreiche dendrochronologische Analysen ermöglichen es, beispielsweise im Pfahlbau von Ig (SL) Hausgrundrisse wahrscheinlich zu machen.

Georg Tiefengraber (S. 261–280) befasst sich in seinem, den Band abschließenden Beitrag mit dem Forschungsstand zur Vučedol-Kultur im Südostalpenraum. Dabei geht er von seinen, inzwischen als Monographie erschienenen Forschungen zum Schlossberg von Wildon (AT) aus (G. TIEFENGRABER, *Der Wildoner Schlossberg. Die Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1985–1988*. Schild von Steier Beih. 7 = Forsch. Gesch. Landeskd. Steiermark 80 [Graz 2018]; vgl. GLEIRSCHER 2020). Von dort stammt ein umfangreiches Fundspektrum der Vučedol-Kultur (Horizonte VIII und IX), allerdings aus einem durchaus komplexen Schichtverband (vgl. S. 264). Wie für die älteren Perioden hat sich auch für die Spätkupferzeit gezeigt, dass es mitunter erhebliche Divergenzen zwischen den ¹⁴C-Daten gibt, die – wie bereits gesagt – auch Fragen zur Auswertbarkeit der Schichtung hervorrufen (vgl. S. 274 u. 277). Die Zahl der Fundstellen mit Gefäßfragmenten der Vučedol-Kultur hat sich auch im Alpeninneren verdichtet (S. 275; Abb. 14). Sie liegen vielfach auf kleinen, steil abfallenden Kuppen. Man wird treffender an „Gehöfte“ denn an befestigte Höhensiedlungen zu denken haben. Wie Ufer für die Siedlungen an Gewässern, boten Anhöhen beste Voraussetzungen, der dichten Waldlandschaft zu entkommen.

Der Band bietet in ansprechender Form Einblick in eine Reihe aktueller Forschungen zum ausgehenden Neolithikum und zur Kupferzeit im Südostalpenraum und dessen Umfeld. Der Problematik, dass sich am Ende nach wie vor nur wenige Fundplätze auch auf Grund ihrer Schichtung für typenchronologische Studien eignen, wird man mehr und mehr Beachtung schenken müssen. Fundvorlagen und an modernen Landesgrenzen orientierte Studien sind eine Sache, Studien zu Kulturgruppen und deren territorialen und chronologischen Bezügen eine andere. In diesem Sinn wünscht man eine Nachfolgetagung, die darauf den Fokus legt.

AT–9020 Klagenfurt a. W.

Liberogasse 6

E-Mail: paul.gleirscher@landesmuseum.ktn.gv.at

Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-7003-7963>

Paul Gleirscher

Landesmuseum für Kärnten

Sammlungs- und Wissenschaftszentrum

KARSTEN WENTNIK, Stereotype. The Role of Grave Sets in Corded Ware and Bell Beaker Funerary Practices. Sidestone Press, Leiden 2020. € 40,-. ISBN 978-90-8890-938-2 (Softcover). € 120,-. ISBN 978-90-8890-939-9 (Hardcover). Open Access: <https://hdl.handle.net/1887/123270> (letzter Zugriff: 05.05.2022). ISBN 978-90-8890-940-5 (E-Book). 296 Seiten mit 67 farbigen und 30 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Mit „Stereotype“, der Publikation seiner 2020 an der Universität Leiden verteidigten Dissertation, legt Karsten Wentink ein Werk vor, das die kulturhistorische Aussagekraft von Bechergräbern über eine holistische Betrachtung zu erfassen sucht. Dabei geht er bewusst über primär typologisch, chronologisch oder materialkundlich orientierte Behandlungen einzelner Objektgruppen hinaus und fokussiert auf das Zusammenwirken von Grabausstattungen als Ensembles („sets“) und hinter ihrer Komposition stehende Intentionen. Im Zentrum stehen Fragen nach der Identifikation von Objektbiographien, Standardisierung und Entwicklung der Sets, sowie der Erkennbarkeit von Identitäten und Konventionen. In theoretischer Hinsicht stützt sich K. Wentink dabei zur